

v. Chr. auch nach Griechenland (vgl. etwa die bekannte rotfigurige Oinochoe des Schuwalow-Malers: J. D. BEAZLEY, *Attic Red-Figure Vase Painters*<sup>2</sup> [Oxford 1963] Bd. 2, 1208 Nr. 41; DERS., *Paralipomena* [Oxford 1971] 463 Nr. 41; L. BURN/R. GLYNN, *Beazley Addenda* [Oxford 1982] 170 Nr. 1208.41; TH. H. CARPENTER ET AL., *Beazley Addenda*<sup>2</sup> [Oxford 1989] 346 Nr. 1208.41; A. LEZZI-HAFTER, *Der Schuwalow-Maler. Kerameus 2* [Mainz 1976] 17. 106 Nr. S47 Taf. 111,c,d) und noch weiter in den Osten des Mittelmeergebietes (Zypern) verbreitet. Das Beispiel aus „Abrahám“ gehört Webers Typ IV Etr. a, einer etruskischen Spielart des 5. Jahrhunderts, an und wäre das erste Fundstück dieser Gruppe nördlich der Alpen. Zu nennen sind weiter eine schlanke etruskische Kanne (WEBER a.a.O. 148ff. Typ III Etr. b) mit grob stilisierter Löwenfigur auf der unteren Henkelattasche, die wohl an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert entstand, sowie ein zweihenkliges archaisches Becken (die Bezeichnung „Tripus“, S. 71, ist unschön). Von der Apennin-Halbinsel kommt wohl auch ein Becken, angeblich aus Nováky (Nr. 74), das durch einen eingeknickten Rand charakterisiert wird: vgl. M. BONGHI JOVINO, *La necropoli preromana di Vico Equense (Cava dei Tirreni 1982)* Taf. 84,2; Popoli anellenici in Basilicata (Neapel 1971) Taf. 50.

M. Novotnás Monographie zählt sicherlich zu den qualitativ herausragenden Arbeiten der Reihe Prähistorische Bronzefunde während der letzten Jahre. Angesichts der Fülle des Materials, das die Verfasserin ausbreitet, angesichts geradezu enzyklopädischer Kenntnis der Parallelen, die sie heranzieht, einer profunden Kennerschaft des gesamten bronzezeitlichen Fundstoffes der Slowakei (vgl. PBF IX 3 [1970], XI 4 [1984], XIII 6 [1980]) bleiben nur Anerkennung und Bewunderung.

D-69117 Heidelberg  
Marstallhof 4

Hartmut Matthäus  
Ruprecht-Karls-Universität  
Archäologisches Institut

**ARMGART GEIGER, Treibverzierte Bronzerundschilde der italischen Eisenzeit aus Italien und Griechenland.** Prähistorische Bronzefunde, Abteilung III, Band 1. Herausgegeben von Albrecht Jockenhövel und Wolf Kubach. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1994. ISBN 3-515-06109-6. 131 Seiten mit 55 Abbildungen und 115 Tafeln.

Die 1982 eingereichte, aber erst 1991 zum Druck vorgelegte Innsbrucker Dissertation hat mit den früheisenzeitlichen Bronzerundschilden Mittelitaliens einen Fundkomplex zum Thema, der schon im letzten Jahrhundert Beachtung gefunden hat und als relativ gut erforscht gilt. Das liegt nicht zuletzt daran, daß einige Fragmente dieser Gattung in griechischen Heiligtümern zutage kamen und diese Schilde für die Frage nach den griechisch-italischen Beziehungen des späten 8. und frühen 7. Jahrhunderts v. Chr. eine zentrale Rolle spielten.

Dennoch fehlt bisher eine umfassende Untersuchung, vor allem unter technischen Aspekten, und so ist es erfreulich, diese wichtige Gattung frühitalischer Toreutik nunmehr geschlossen in der PBF-Serie vorzufinden. Im Mittelpunkt steht die Dokumentation des „Fundstoffs“ in katalogisierter Form (S. 9–114) mit allen wesentlichen Angaben zu den Stücken selbst, den Fundkontexten, der Chronologie sowie übergreifenden Bemerkungen zur Funktion (S. 110–114) und Verbreitung der Bronzeschilde (S. 115–118). Eingerahmt wird dieser zentrale Teil von der Einleitung mit Forschungsgeschichte (S. 2–5) und Chronologie (S. 5–8) sowie einer knappen Zusammenfassung (S. 119–120), Verzeichnissen und Registern (S. 122–131).

Von den meisten der 135 Katalognummern, vollständigen Schilden sowie Fragmenten, liegen qualitätvolle Umzeichnungen der Ansichtsseite vor (meist im Maßstab 2:5), soweit möglich auch von den Befestigungen der Schildinnenseite. Die bildliche Dokumentation wird vervollständigt durch eine Reihe von Einzelabbildungen (technische Details, Bildmotive) sowie Tabellen, Kombinationsstatistiken und Verbreitungskarten.



Neben der Dokumentation geht es der Verf. besonders um die in der Forschung bisher vernachlässigten technischen Aspekte der Schilde sowie um eine typologische Gliederung des Fundmaterials. Dabei nimmt die Verf. eine schon von A. Furtwängler aufgrund des Schilddekors vorgeschlagene Dreiteilung des Denkmälerbestandes vor, der dann seinerseits, aufgrund der Ziermotive, wieder in einzelne Untergruppen, die Typen 1a–g, 2a–d und 3a–c, gegliedert ist: Gruppe 1: Schilde mit rein geometrischem Dekor; Gruppe 2: Schilde mit figürlichen naturnahen Motiven; Gruppe 3: Schilde mit figürlichen Phantasie-Motiven. Eine Bestätigung dieser Einteilung, die im wesentlichen auch chronologisch zu verstehen ist (Gruppe 1: ca. 750–650; 2: ca. 700–650; 3: ca. 700–600?), findet die Verf. in den Ergebnissen ihrer technischen Untersuchungen, zum einen in der unterschiedlichen Verwendung von Punzen, zum anderen in der Funktionsfähigkeit der Schilde. Während die Gruppe 1 verwendungsfähige „Kampfschilde“ umfaßt (Kat. Nr. 1–70, u.a. mit Verstärkungen und Schildfesseln), sind die größeren, reicher verzierten Exemplare der Gruppe 2 (Kat. Nr. 71–98) weit weniger stabil und werden als „Repräsentationschilde“, etwa bei Aufzügen, angesprochen. Noch dünnwandiger, labiler und grundsätzlich ohne Schildfessel gearbeitet sind die Schilde der Gruppe 3 (Kat. Nr. 99–135). Ohne jede praktische Funktion, werden sie als „Zierschilde“, etwa zum Aufhängen an die Wand, gedeutet.

Sehr anschaulich gibt die „chronologische Tabelle“ Taf. 114 sowohl die Laufzeit als auch die typologische Abfolge der drei Gruppen und ihrer Untergliederungen in Typen wieder. Überzeugend ist diese Typologie aber nicht; denn statt der Dreiteilung bietet sich optisch eher eine Zweiteilung an in die (tendenziell) älteren Schilde der Gruppe 1 mit ihrem kleineren Format und ihrem fast ausschließlich geometrischen Dekor sowie in die Schilde der Gruppen 2 und 3 mit ihren dominierenden figürlichen Bildmotiven und einem Flechtband als äußerem Randmotiv gegenüber dem Zick-Zack-Motiv der Gruppe 1, eine Einteilung, wie sie im übrigen schon von I. STRÖM (*Problems Concerning the Origin and Early Development of the Etruscan Orientalizing Style*. Odense Univ. Class. Stuf. 2 [Odense 1971] 42–57) vorgeschlagen wurde. Auch die unterschiedliche Verwendungsmöglichkeit der Schilde verweist auf eine Zweiteilung des Fundbestandes: Gruppe 1 kampftauglich, Gruppen 2 und 3 kampfuntauglich bzw. repräsentativ.

Überdies fällt in Taf. 114 die Kat. Nr. 92 völlig aus dem ihr zugeordneten Ambiente (als Schildtyp 2d) heraus: Das kleine Format und der geometrische Dekor entsprechen auffallend dem von Gruppe 1, und im Text wird deutlich, daß es sich um für den Kampf taugliche, äußerst stabile Schilde handelt. Also warum nicht Gruppe 1? Die Verwendung „jüngerer“ Bildmotive, wie stilisierte Palmette und Rosettenkreise (S. 98 Abb. 49), spricht nicht gegen eine Zuordnung zur Gruppe 1, die ohnehin nicht ausschließlich geometrisch verziert ist, wie Pferd und Vogel beweisen, sondern läßt den Schildtyp 2d eher als Nachläufer dieser älteren Gruppe, möglicherweise aus einer provinzielleren Werkstatt stammend, erscheinen.

Diese Frage leitet über zum Problem der Herstellungszentren. Der zitierte Forschungsstand zeigt, daß hier die Meinungen noch stark divergieren. Im Falle der vorwiegend fundortlosen Exemplare ihrer Gruppen 2a–c und 3 verzichtet die Verf. auf Werkstattzuweisungen (vgl. Taf. 113,B). Dies verwundert nicht, ist doch der Fundort in dieser Arbeit das alles entscheidende Kriterium: Auf diese Weise ergeben sich, durch entsprechende Fundkonzentrationen, die Werkstattzentren Veji für die Schildtypen 1a, d und f (Taf. 112,A), Marsiliana d'Albegna für die Schildtypen 1b, c und 2a (Taf. 112,B), Bisenzio für die Schildtypen 1e und g und das Faliskerland (Narce?, Nepi?) für den schon angesprochenen Schildtyp 2d (Taf. 112,C).

Nichts gegen die genannten Orte, aber waren es Siedlungen wie Marsiliana und Bisenzio, von denen die Küstenmetropolen und Toreutik-Zentren Vulci und Tarquinia im 8. und frühen 7. Jahrhundert v. Chr. ihre Kampfschilde erhielten? Nach der Methode „kaum (Schild-)Befunde, keine Werkstatt“ reichen weder das Kriegergrab und die Tomba Avvolta in Tarquinia noch das Isisgrab in Vulci oder die Tomba Regolini-Galassi in Cerveteri für die Verf. aus, um als Indizien für entsprechende Werkstattzuschreibungen zu dienen. Aufgrund der rein positivistischen und allein auf die Gattung der Schilde bezogenen Seh- und Vorgehensweise ist der Blick für größere Zusammenhänge versperrt. Kein Wort zu den unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen und Bestattungssitten, wie dem Faktum, daß in Cerveteri außer der Tomba Regolini-Galassi die



Befunde sämtlicher monumentaler Gräber des 7. Jahrhunderts fehlen, oder daß Kriegergräber (mit Schilden und Wagen) ab dem späteren 7. Jahrhundert eher in der Provinz als in den Metropolen auftreten. Vor allem aber kann eine Werkstattzuweisung nur auf breiterer Basis erfolgen, unter Heranziehung aller vergleichbaren Bronzefunde mit Treibarbeiten, wie es schon G. COLONNA anläßlich der Besprechung der genannten Arbeit von I. Ström postuliert hatte (Stud. Etruschi 40, 1972, 567). Auch sollte der Hinweis von Colonna bedacht werden, daß alleine schon die bronzenen Treibarbeiten der Tomba del Carro di Bronzo dafür ausreichen, in Vulci eine eigene Werkstatt zu postulieren. Solange derartige toreutische Untersuchungen ausstehen, sollte lieber auf die Zuweisung der Schilde an bestimmte Werkstätten verzichtet werden. Dessen ungeachtet ist es aber ein wesentlicher Fortschritt, daß Werkstattzusammenhänge erstmals deutlicher hervortreten.

So liegt der Wert der Arbeit vor allem in der sorgfältigen Aufbereitung und Präsentation des Denkmälerbestandes und in einer Reihe von technischen Erkenntnissen: So zum Aufbau und zum Problem der Fütterung der Schilde, wobei eine solche nur für die Gruppe 1 in Frage kommt (S. 16f.), ferner zu den Typen der am Schildrand befestigten anthropomorphen Anhänger, die auf Werkstattzusammenhänge hinweisen (S. 13–15 und Taf. 112,A,B), oder schließlich zu den Formen der verwendeten Niete und Punzen, die hier überhaupt erstmals im Zusammenhang untersucht sind (S. 17–27) und die in Zukunft mit den Punzen anderer toreutischer Gattungen des früheisenzeitlichen Etrurien verglichen werden können. Aber auch hier ist nicht alles überzeugend, etwa die postulierte gruppenspezifische Reihe von einfachen über entwickelte zu abstrahierten figürlichen Motiven (z.B. 22 Abb. 18 bes. der Reiter). Dennoch ist mit diesem PBF-Band eine Basis geschaffen, auf der die künftige Forschung mit Gewinn aufbauen können.

D-72070 Tübingen  
Schloß

Friedhelm Prayon  
Eberhard-Karls-Universität  
Institut für Klassische Archäologie

**KLAUS RANDSBORG, Hjortspring.** Warfare and Sacrifice in Early Europe. Aarhus University Press, printed by Cambridge University Press, Aarhus 1995. ISBN 87-7288-545-9. 251 Seiten mit 66 Abbildungen.

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet, wie bereits der Titel verrät, der allbekannte, bedeutende Fund von Hjortspring auf der Insel Als in Jütland. Randsborg betrachtet ihn als ein Opfer der Ausrüstungs- und Rüstungsgegenstände eines geschlagenen feindlichen Heeres und als einen der seltenen Fälle der Gesamthinterlassenschaft einer ganzen Armee, bestehend aus jungen Kriegern und zugleich Ruderern des beigefundenen Bootes. Bereits aus den ersten Zeilen der Einleitung gehen unmißverständlich seine Absichten hervor, nämlich keine Arbeit über einen archäologischen Fund in Dänemark, sondern anhand dieses Komplexes, der als Überbleibsel einer Hoplitenphalanx gedeutet wird, eine Studie über den Status der Krieger im besonderen und über die antike Gesellschaft im allgemeinen zu erstellen. Neben militärischen Verhältnissen will er auch besonders Aspekte sozialen, religiösen und kultischen Verhaltens berücksichtigen. Frühere Vorgehensweisen kritisierend, strebt Randsborg eine ganzheitliche Betrachtung antiker Gesellschaft aufgrund ihrer materiellen Zeugnisse an. Dies ist ein sehr hochgesteckter Anspruch, an dem sich seine Ausführungen auf den folgenden knapp 160 Seiten effektiven Textes werden messen lassen müssen. Für diese Zielsetzung weitet der Verf. konsequenterweise sein Arbeitsgebiet geographisch von Skandinavien bis zum Mittelmeer und chronologisch vom Neolithikum bis zu den Wikingern aus. Gute Kenntnisse auch antiker Autoren demonstriert er bereits in den Textziten aus schriftlicher Überlieferung, die den einzelnen Kapiteln quasi als Leitmotive vorangesetzt werden, in Kap. 1, The Hjortspring Find, mit der Beschreibung des Komplexes, der Funde und Fundumstände (darunter das Boot mit seinen Waffen, Schilden, Kettenpanzern,